

Foteini Kolovou

Erinnerungskonzepte und literarische Formen in der Geschichtsschreibung des Mittelalters

*But there is neither East nor West,
Border, nor Breed, nor Birth¹*

Der Jubilar, Erich Lamberg, hat wie nur wenige Byzantinisten nicht nur der Erforschung der byzantinischen Literatur und Geschichte wichtige Impulse gegeben, sondern auch die Harmonisierung und Annäherung von Ost und West in seiner Vita vorgelebt. Im folgenden kleinen Beitrag zu seinen Ehren wird die mittelalterliche Geschichtsschreibung anhand von Beispielen aus dem westlichen und dem östlichen Europa, dem deutschen und dem byzantinischen Raum kontrastivisch dargestellt, um die Komplexität von Materie, Erinnerungskonzepten und literarischen Formen zu verdeutlichen. Es soll gezeigt werden, welche Bedeutung der Geschichtsschreibung für den Ordnungs- und Wissenstransfer zwischen dem griechischen Osten und dem lateinischen Westen zukam. Dabei werden die antiken griechischen und lateinischen Vorbilder, Gattungen und Formaspekte, Autoren, Leser und Hörer, das Zusammenspiel von weltlicher und kirchlicher Macht, die Interaktion zwischen Legitimationsansprüchen und Geschichtsschreibung sowie der Zusammenhang von Christentum, Geschichtswahrnehmung und eschatologischen Erwartungen in den Blick genommen.

Als Christophorus Cellarius (Christoph Martin Keller) 1688 seine *Historia medii aevi a temporibus Constantini magni ad Constantinopolim a Turcis captam* in Druck gab, die später den mittleren Teil seiner dreiteiligen *Historia Universalis breviter ac perspicue exposita, in Antiquam, et Medii Aevi ac Novam divisa* (1702) bildete, wusste er nicht, dass er dadurch die historische Epocheneinteilung bis heute prägen würde. Cellarius vereinte hierbei mit dem schon im 14. Jahrhundert entstandenen Begriff *medium aevum* den Westen und den Osten Europas bis zur Eroberung Konstanti-

1 Der erste Vers der „Ballad of East and West“ von Rudyard Kipling „Oh, East is East, and West is West, and never the twain shall meet“, sehr oft aus dem ursprünglichen Zusammenhang gerissen, wird vom Dichter selbst im dritten Vers „But there is neither East nor West, Border, nor Breed, nor Birth“ revidiert, zitiert nach D. SEARBY, Foreword, in D. Searby, *Never the Twain Shall Meet? Latins and Greeks Learning from Each Other in Byzantium. BA, Series Philosophica*, 2. Berlin / Boston 2018, 1–8, hier 8.

nopels 1453 durch die Osmanen. Heute versteht man im Allgemeinen unter ‚Mittelalter‘ die Zeit zwischen dem 4. und dem 15. Jahrhundert; nur einzelne Beiträge aus dem Bereich der byzantinistischen Forschung weichen davon ab, indem sie das Ende der Spätantike im 6. oder gar erst im 7. Jahrhundert ansetzen.

Während die Schriftkultur den Völkern südlich der Alpen schon seit der Antike bekannt war und sich folglich die Geschichtsschreibung in der Traditionslinie der griechisch-römischen Antike und des Christentums weiterentwickelte, kommen die Völker nördlich der Alpen erst nach ihrer sukzessiven Christianisierung ab dem 9. Jahrhundert in Berührung mit der Schriftkultur und folglich auch mit der Geschichtsschreibung, wie etwa Saxo Grammaticus mit seinen im 12. Jahrhundert entstandenen *Gesta Danorum*.

Die Historiographen im deutschsprachigen Raum operieren bis zum 13. Jahrhundert überwiegend mit dem Lateinischen. Erst ab dem 14. Jahrhundert erscheint in Urkunden allmählich eine ‚deutsche‘ Sprache. Doch unter „einer deutschen Sprache und einer deutschen Dichtung oder gar Literatur“ im Mittelalter werden seit dem 9. Jahrhundert verschiedene Volkssprachen wie etwa Fränkisch, Alemannisch und Sächsisch subsumiert.² Hinzu kommt die enge Vernetzung der deutschen Literatur mit dem Lateinischen und den romanischen Sprachen, sodass die ‚deutsche‘ Literatur des Mittelalters polymorph und uneinheitlich war.

Im Osten Europas dagegen verwenden die Byzantiner bis etwa zum 7. Jahrhundert das Lateinische als Amts-, Verwaltungs- und Gesetzessprache, für die Geschichtsschreibung jedoch bedienen sie sich durchgehend des Griechischen, der Sprache der Kirche und der Literatur. Die Geschichtsschreibung wird im Westen als Teil des Triviums im Rahmen des Grammatik- und Rhetorikunterrichts in lateinischer Sprache vermittelt; in Byzanz erlernt und verfeinert man die rhetorische Kunst anhand von griechischen spätantiken Rhetorik-Handbüchern und Sammlungen von rhetorischen Übungen (Progymnasmata).

Die politische und kulturelle Trennung zwischen Ost und West wird durch die Neugründung Konstantinopels als ‚Neues Rom‘ 324 eingeleitet. Dadurch wird die Entwicklung des Westens von der griechischen Traditionslinie abgekoppelt. Das Griechische im Westen und das Lateinische im Osten sind unter den Intellektuellen nun immer weniger verbreitet.³ Zu dieser politisch und kirchenpolitisch motivier-

2 M. WEHRLI, Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. 3., bibliographisch erneuerte Auflage. Stuttgart 1997, 19.

3 F. KOLOVOU, Übersetzungen und Grenzübertritte zwischen Rom und Byzanz im 14. Jahrhundert, in S. Roebert / A. Ghignoli / C. Neustadt / S. Kolditz (Hrsg.), Von der Ostsee zum Mittelmeer. Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte für Wolfgang Huschner / Dal Mar Baltico al Mediterraneo. Ricerche di storia medievale per Wolfgang Huschner. *Italia Regia. Fonti e ricerche per la storia medievale*, 4. Leipzig 2019, 323–335.

ten ideologischen Trennung von West und Ost hat auch die Selbstwahrnehmung der Akteure beigetragen. Schon seit dem 8. Jahrhundert, nach der Bekehrung der Franken, ist die Europaidee durch den Katholizismus geprägt. Die machtpolitisch motivierten theologischen und dogmatischen Konflikte zwischen Morgen- und Abendland kulminieren 1054 in dem sogenannten morgenländischen Schisma zwischen den beiden christlichen Kirchen, mit dem Resultat, dass „[d]as lateinisch-abendländische Europa [...] mit der Idee der ‚*christianitas*‘, der universalen Christenheit“⁴ zusammenfällt, während Byzanz als ein Reich außerhalb dieser christlichen Gemeinde und ein „ferner Gegner“⁵ des Westens angesehen wurde.

In diesem historischen Kontext entsteht die mittelalterliche Geschichtsschreibung, beruhend auf klassischen historiographischen, christlichen und spätantiken kirchengeschichtlichen Vorbildern. So fungiert Thukydides als literarisches Vorbild für Sallust und beeinflusst indirekt Quintilian oder Augustin. Flavius Josephus und die im ersten Jahrhundert in Rom in griechischer Sprache verfassten *Ιστορία Τουδαϊκού πολέμου* und *Τουδαϊκή Αρχαιολογία* werden erst zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert durch die lateinischen Übersetzungen *De bello Judaico* und *Antiquitates Judaicae* im Westen zugänglich. Auch die Bücher der Bibel bieten vorbildliche epische Figuren und spannende Geschichten wie die Geschichte Hiobs an, während die Kirchengeschichte als Welt- und Heilsgeschichte zwar das Frühmittelalter im Westen und im Osten geprägt hat, aber dann für einige Jahrhunderte nicht mehr im Mittelpunkt der Historiographie steht und nur in Byzanz im 14. Jahrhundert wieder erscheint. Die zwischen 303 und 325 entstandene christliche Weltchronik *Χρονικοί κανόνες* des Eusebius von Caesarea, eine konzise Geschichte der Chaldäer, Assyrer, Hebräer, Ägypter, Griechen und Römer, begleitet von einer kurz kommentierten Konkordanz der Weltgeschichte in Parallelspalten, beeinflusst durch die Übersetzung des Hieronymus (*Chronici Canones*) den lateinischen Westen.

Die Vielfalt der mittelalterlichen Historiographie spiegelt sich in der variierenden Terminologie zu den sich teils überschneidenden Gattungen und Formen wider.⁶ Zu nennen sind: Chroniken insbesondere in der Form der Weltchronik, die schon im 5./6. Jahrhundert in Byzanz floriert (etwa die byzantinische Chronographie des Johannes Malalas) und im Westen im späten 11. sowie im 12. Jahrhundert eine Blüte

4 H.-D. HEIMANN, Einführung in die Geschichte des Mittelalters. 2., überarbeitete Auflage. Stuttgart 2006, 34.

5 K. FLASCH, Das philosophische Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli. 2., revidierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 2011, 140.

6 M. KEMPSHALL, Rhetoric and the writing of history, 400–1500. New York 2012.

erlebt (etwa mit Otto von Freising, erste Hälfte des 12. Jahrhunderts); Weltchroniken und Kirchengeschichte, die mit ihren eschatologischen Tendenzen nicht voneinander getrennt werden können; Annalen, die bis zum 13. Jahrhundert in lateinischer Sprache und später in der Volkssprache präsent sind; Volksgeschichte als Teil einer Universalgeschichte, welche die Zuordnung der mittelalterlichen Völker zu antiken Völkern propagiert wie in den *Res gestae Saxonicae* um 960 (die Sachsen stammen von Alexander dem Großen ab); Gesta mit Darstellungen der Taten einzelner oder mehrerer Personen und Institutionen wie Päpsten, Diözesen oder Städten; Biographien von einzelnen Personen wie Einhards Vita Karls des Großen; Enzyklopädien wie die *Imago Mundi* des Honorius Augustodunensis aus dem 11./12. Jahrhundert.⁷

Zu einem neuen Horizont in der Historiographie, erweitert um den „östlichen Mittelmeerraum“, haben die Kreuzzüge beigetragen, sodass bis zum Spätmittelalter die Trennlinien zwischen Ost- und Westeuropa überschritten werden. Das „[d]eutsche Geschichtsdenken zur Blütezeit des Reichs“ im 12./13. Jahrhundert wird unter anderem durch den Mönch Sigebert von Gembloux geprägt, der die tabellenartige Chronik des Eusebios weiterführt bis ins Jahr 1111, wobei er „die verschiedenen Reiche in eigenen Strängen synchronistisch nebeneinanderstellt und Byzanz besondere Beachtung zollt“.⁸

Eine Überschreitung von Gattungsgrenzen zeichnet insbesondere die Historiographie des Hochmittelalters aus. Während die Bibeldichtungen mit einer Art Weltgeschichte und zugleich vorbildlichen Charakteren und epischen Ereignissen das 9. Jahrhundert prägen, bestimmt die Geschichts- und Legendendichtung mit ihren moralischen und frommen Botschaften in der Volkssprache die folgenden Jahrhunderte. Neue, hybride Formen und Gattungen entstehen im 11./12. Jahrhundert. Das um 1080 vollendete mittelhochdeutsche *Annolied* ist ein Beispiel dieser Verzahnung von Historiographie und Heiligenvita. Das *Annolied* und die auf ihm beruhende *Kaiserchronik* aus der Mitte des 12. Jahrhunderts vermitteln die „Idee eines christlichen Reiches auf Erden“ und die Zusammenfügung von politischer und kirchenpolitischer Herrschaft.⁹

Im 12./13. Jahrhundert schwankt die Geschichtsliteratur zwischen verschiedenen Gattungen und Formen der Darstellung. Geschichtsdichtungen, Legenden und Romane werden überwiegend in Reimen erzählt, faktuale und fiktionale

7 H. GRUNDMANN, *Geschichtsschreibung im Mittelalter*. 4. Auflage. Göttingen [1965] 1987; A.-D. VON DEN BRINCKEN, *Geschichtsschreibung*, in H.A. Glaser (Hrsg.), *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte*. Bd. 1. Reinbek 1988, 304–313.

8 VON DEN BRINCKEN, *Geschichtsschreibung* (wie oben Anm. 7) 309–311.

9 WEHRLI, *Geschichte der deutschen Literatur* (wie oben Anm. 2) 187.

Erzählungen mischen sich miteinander.¹⁰ Moralische und erbauliche Botschaften, kriegerrische, ritterliche Taten, Abenteuer an exotischen Schauplätzen wie in Meister Ottes *Eraclius* wechseln sich ab. Mitte des 13. Jahrhunderts entsteht die gereimte *Weltchronik* Rudolfs von Ems im Auftrag des Stauferkaisers Konrad IV.; sie soll die Herrschaft der Staufer innerhalb einer Heils- und Weltgeschichte legitimieren und die eigene Geschichte in einen breiteren Rahmen einordnen.

Bis zum 14. Jahrhundert werden überwiegend gereimte Erzählungen über historische Ereignisse verfasst, erst im 15./16. Jahrhundert entstehen Chroniken in Prosa mit neuen formbezogenen Wahrheitsansprüchen: „Der Anspruch der Prosa auf ehrliche Wahrheit und der Verdacht auf Lügenhaftigkeit des Reims sind den Chronisten besonders geläufig. Prosa versteht sich meistens als der schmucklose *Sermo humilis*, der allein dem Ernst des Gegenstandes angemessen ist“.¹¹ Anders als im Hochmittelalter, in dem die Weltgeschichte „als Bibelpersatz“¹² oder die Reichschronik bevorzugt werden, dient die Historiographie im Spätmittelalter eher der „Selbstdokumentation“ und „Selbstidentifikation“, sie kehrt sich von der Heils- und Weltgeschichte ab und konzentriert sich auf Biographien, Selbstbiographien und Chroniken von Herrscherfamilien, Städten oder Bistümern.¹³

Diese Art von Neuerungen bezüglich der Funktion des „Selbst“ ist in der von der Rhetorik dominierten byzantinischen Historiographie früher erkennbar, schon im 11. und deutlicher im 12./13. Jahrhundert, als das Autor-Individuum Phantasie und Emotionen und die eigene Identität in den Mittelpunkt der Geschichtsdarstellung stellt und Meisterwerke der byzantinischen Geschichtsschreibung hervorbringt wie etwa die *Chronographia* des Michael Psellos und die *Alexias* der Anna Komnene.¹⁴ Dabei deckt sich der Wahrheitsanspruch in Mythos, Roman und Geschichtsschreibung nicht mit dem der Gegenwart.¹⁵ Für den mittelalterlichen Menschen scheinen Mythologie und Allegorie den Anspruch des Wahrhaftigen zu erheben, und es ist aus heutiger Sicht schwierig zu erkennen, was der mittelalterliche

10 J. LAUDAGE (Hrsg.), *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*. Köln 2003.

11 WEHRLI, *Geschichte der deutschen Literatur* (wie oben Anm. 2) 823.

12 H. BRUNNER, *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*. Stuttgart 2010, 269.

13 BRUNNER, *Geschichte der deutschen Literatur* (wie oben Anm. 12) 282–283.

14 J.N. LJUBARSKIJ, *New Trends in the Study of Byzantine Historiography*. *DOP* 47 (1993) 131–138, hier 134; A. PIZZONE (Hrsg.), *The Author in Middle Byzantine Literature. Modes, Functions, and Identities*. BA, 28. Boston, Berlin 2014.

15 M. BORGOLTE, *Faction. Eine Erzählung vom salischen Königtum und das Problem von Fakten und Fiktionen*, in F.-R. Erkens / H. Wolff (Hrsg.), *Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter*. Köln / Weimar / Wien 2012, 381–404.

Hörer, Leser oder Autor unter Wahrheit verstanden hat.¹⁶ Fiktion und Wahrheit überschneiden sich auch in Byzanz und münden in der spätbyzantinischen Zeit, nachdem man den Roman wieder entdeckt hat, in eine neuartige Historiographie, wie sie im 14. Jahrhundert in der *Rhomaïke Historia* des Nikephoros Gregoras ihren wichtigsten Vertreter findet.¹⁷

Eine vergleichende und kontrastive Betrachtung der westlichen und der östlichen mittelalterlichen Geschichtsschreibung verdeutlicht Unterschiede und Ähnlichkeiten,¹⁸ auch wenn sie nicht immer begründet werden können. Der auffälligste Unterschied liegt darin, dass im Westen alle Formen der volkssprachlichen Literatur überwiegend in Versen tradiert, am Hof vorgelesen oder vorgesungen werden. Das „Primat der Versform“ wird durch die Mündlichkeit der mittelalterlichen Kommunikation begründet, weil der Vers ursprünglich eng mit der Theologie, deren Botschaften durch das Vortragen von Versen mnemotechnisch leichter tradiert und rezipiert wurden, verbunden war.¹⁹ In Byzanz dagegen verbindet man mit der Königsdisziplin Historiographie in Anlehnung an antike literarische Vorbilder rhetorische Wahrheitsansprüche. Bei den byzantinischen historiographischen Texten handelt es sich um Prosatexte, mit zwei Ausnahmen von Weltchroniken in Versen, von Konstantinos Manasses aus dem 12. und Ephraim aus dem 14. Jahrhundert. Die zunehmende Bedeutung der Rhetorik in Byzanz resultiert aus der Anschauung führender Autoren des 4. Jahrhunderts, „daß die weitere Ausbreitung des Christentums von der Integration der gesamten formalen, d.h. rhetorisch durchtränkten, heidnischen Bildung in die christliche Literatur abhängt.“²⁰ Die unmittelbare Anknüpfung der byzantinischen Historiographie an die Antike und die starke Rhetorisierung der in gelehrter griechischer Hochsprache verfassten Historien bilden „das vornehmste Mittel, mit dem der exklusive kulturelle Monopolanspruch des Reiches ausgedrückt wird.“²¹

16 M. WEHRLI, *Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung*. Stuttgart [1984] 1998, 238–243 und 255–263; H.-W. GOETZ, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im hohen Mittelalter*. Berlin 1999, 413 Kap. II.B.

17 F. KOLOVOU, *Der gefangene Gelehrte und sein nächtlicher Gast. Geschichtskonzeption und Phantasie in Nikephoros Gregoras' Rhomaïke Historia*. *Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig – Philologisch-historische Klasse*, 141/4. Stuttgart / Leipzig 2016.

18 A. KALDELLIS, *The Corpus of Byzantine Historiography. An interpretive essay*, in P. Stephenson (Hrsg.), *The Byzantine World*. London / New York 2012, 211–222.

19 WEHRLI, *Literatur im deutschen Mittelalter* (wie oben Anm. 16) 182–199.

20 H. HUNGER, *Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner*. *HdA*, 12/5. Bd. 1. München 1978, 68.

21 H.-G. BECK, *Geschichte der byzantinischen Volksliteratur*. *HdA*, 12/2,3. München 1971, 2.

Die Byzantiner selbst scheinen zwischen Historikern (ιστορῆσαντες) und Chronographen (χρονογραφῆσαντες) zu unterscheiden, wobei unter ‚Historie‘ eine rhetorisch und hochsprachlich anspruchsvolle, an antiken historiographischen Vorbildern orientierte Darstellung historischer Ereignisse einer begrenzten Zeit, unter ‚Chronographie‘ eine Weltgeschichte in einfacher, scheinbar volkstümlicher Sprache, einer Annäherung an die Koine, verstanden wird. Diese Trennung zwischen hochgebildeten Historikern aus den Reihen des Hofbeamtentums und des höheren Klerus und angeblich wenig gebildeten und unreflektierten Chronographen, überwiegend Mönchen und Angehörigen des niederen Klerus, bereitet aus heutiger gattungsspezifischer Sicht Schwierigkeiten, bestimmte Werke in die eine oder andere Gattung einzuordnen, und sollte deshalb mit Vorsicht angewandt werden. Man sollte Historiographie und Chronographie eher innerhalb ihrer „controversial interconnection“²² erforschen.

Das Mittelalter ist eine orale Gesellschaft und die Schriftkultur ein Privileg für wenige, im Westen für den Klerus und die Mönche; Laien kommen hier mit der Bildung und der Schrift erst im 12./13. Jahrhundert in Berührung. In Byzanz ist die Beherrschung der Schrift dagegen ein Privileg, das von bildungsfreudigen, nicht unbedingt dem Klerus oder der Aristokratie angehörigen Intellektuellen erarbeitet werden kann. Auch die Historiographie ist im Westen vornehmlich eine Aufgabe des Klerus und des Mönchtums, während die Laien eine marginale und wenig erforschte Gruppe von Chronisten darstellen.²³ Geschichte und Geschichtsbilder sind im westlichen Mittelalter ‚institutionell‘: Die Zugehörigkeit oder Nähe von Weltchroniken oder auch Klosterchroniken zu einer Dynastie, einer Adelsfamilie, einem Bistum oder einem Kloster, einer Stadt oder einem ganzen Reich bestimmen auch die Geschichtsbilder, besonders die Entscheidung, welche Personen, Räume oder Institutionen berücksichtigt werden.²⁴ Sowohl Geschichtsschreiber als auch Leser und Hörer sind im westlichen Mittelalter männlich. Frauen befinden sich unter den historiographischen Autoren nicht. Eine einzige Ausnahme im gesamten europäischen Mittelalter stellt im 11. Jahrhundert die in Trivium und Quadrivium gebildete Tochter des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos, Anna Komnene, mit ihrer in glänzendem byzantinischen Griechisch verfassten Historie *Alexias* dar, einer rhetorischen Huldigung der Taten ihres Vaters und Demonstration ihrer

²² LJUBARSKIJ, New Trends (wie oben Anm. 14) 134.

²³ GOETZ, Geschichtsschreibung (wie oben Anm. 16) 411–412; J. DECORTE, Geschichte und Eschatologie. Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das mittelalterliche Leben, in J.A. Aertsen / M. Pickavé (Hrsg.), Ende und Vollendung. Eschatologische Perspektiven im Mittelalter. Berlin / New York 2001, 150–162, hier 157.

²⁴ GOETZ, Geschichtsschreibung (wie oben Anm. 16) 416.

eigenen Überlegenheit als würdige, doch aus ihrer Sicht zu Unrecht übergangene Thronfolgerin.

Während in Byzanz eine dynastische, systematisch und autoritativ gesteuerte und verbreitete Geschichtsschreibung noch nicht ausreichend dokumentiert ist – die Historiographie beruht lediglich auf Geschichten sowohl von Laien als auch von Klerikern und Mönchen, die auf eigene Initiative dort anknüpfen, wo der Vorgänger mit seiner Erzählung aufgehört hat –, sind im westlichen Hochmittelalter „die Anfänge einer dynastischen Geschichtsschreibung“ in den Stifterchroniken zu erkennen. Die Hausklöster bilden die *litterati* aus, die ihre Dienste später als Geistliche oder Laien in den Herrenhäusern anbieten.²⁵ Die Klöster fördern auch die Vernetzung mit den Adelsfamilien nicht nur durch die Gründungsgeschichte des Klosters, sondern auch durch die Fürstengenealogien, etwa im 12. Jahrhundert die *Historia Welforum*, die – in lateinischer Prosa – ein „hausorientiertes“ Geschichtsbewußtsein²⁶ dokumentiert.

In Byzanz ist keine institutionell gesteuerte Historiographie wie im 8./9. Jahrhundert unter Karl dem Großen in den fränkischen Quellen, besonders den *Annales regni Francorum*, entstanden. Das liegt daran, dass die byzantinischen Kaiser ihre Legitimation aufgrund der ununterbrochenen Kontinuität und relativen Stabilität des Kaisertums als sicher betrachteten.²⁷ Ausnahmen bilden die im Auftrag des Kaisers Konstantin VII. Porphyrogennetos Mitte des 10. Jahrhunderts mit dynastischen Legitimationsansprüchen verfassten Werke *De administrando imperio* (für seinen Sohn Romanos) und *Vita Basilii* (die in die Chronik *Theophanes Continuatus* integrierte Biographie seines Großvaters).

„Das mittelalterliche Geschichtsbild war nach innerer Überzeugung weithin Geschichtstheologie“, der Geschichtsschreibung im Hochmittelalter wohnte eine „theologisch-heilsgeschichtliche Qualität“ und „die Vorstellung einer entwicklungsgeschichtlichen Vollendung des göttlichen Heilsplans“ inne, die Geschichte war „auslegbar“ und „interpretierbar“, sie war „eine Stufe der Exegese“.²⁸ Sowohl im Westen als auch in Byzanz hat die *translatio imperii*, die Theorie der vier Weltreiche (Daniel 2 und 7) und des Friedensreiches (Apok. 20), die Geschichtsschreiber

25 J. BUMKE, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*. Bd. 2. 6. Auflage. München [1986] 1992, 617–621.

26 GOETZ, *Geschichtsschreibung* (wie oben Anm. 16) 361–373.

27 J. SHEPARD, *The Uses of History in Byzantine Diplomacy: Observations and Comparisons*, in C. Dendrinos / J. Harris / E. Harvalia-Crook / J. Herrin (Hrsg.), *Porphyrogenita*. Aldershot 2003, 91–115.

28 GOETZ, *Geschichtsschreibung* (wie oben Anm. 16) 414.

beeinflusst.²⁹ Endzeiterwartungen werden im ganzen Europa nicht nur um 500 n. Chr., sondern auch um 1000 n. Chr. gehegt. Diese tragen zum „Umbruch im Geschichtsdenken“ um 1000 bei.³⁰ Nunmehr ist der Zweck einer Beschäftigung mit der Historiographie neben der christlichen, heilsgeschichtlichen Orientierung auch eine Bewältigung und Erklärung von aktuellen politischen und kirchenpolitischen Themen durch eine „Gegenwart der Vergangenheit“.³¹

Dem „neoromantischen Phantombild des ‚christlichen Mittelalters‘ zu verfallen“ wäre daher wenig produktiv.³² Die Buchreligion Christentum ist nicht die einzige wichtige monotheistische Religion im Mittelalter: Juden, Christen und Muslime gestalten das Bild eines inhomogenen, facettenreichen Mittelalters mit, das in seiner Vielfalt neu definiert und integrativ betrachtet werden sollte.³³ Eine auch Parallelen zur Gegenwart reflektierende „transkulturelle Mittelalterforschung“³⁴ kann die Alterität und zugleich die Modernität dieser Epoche und ihrer Geschichtsschreibung verdeutlichen.

29 G. PODSKALSKY, Byzantinische Reichseschatologie. Die Periodisierung der Weltgeschichte in den vier Großreichen (Daniel 2 und 7) und dem Tausendjährigen Friedensreiche (Apok. 20). Eine motivgeschichtliche Untersuchung. München 1972, 4–76.

30 GOETZ, Geschichtsschreibung (wie oben Anm. 16) 423.

31 GOETZ, Geschichtsschreibung (wie oben Anm. 16) 419–424; H.-W. GOETZ, Vergangenheitsbegriff, Vergangenheitskonzepte, Vergangenheitswahrnehmung in früh- und hochmittelalterlichen Geschichtsdarstellungen, in C. Jostkleigrewe / C. Klein / K. Prietzel / P.F. Saevarin / H. Südkamp (Hrsg.), Geschichtsbilder. Konstruktion – Reflexion – Transformation. Köln / Weimar / Wien 2005, 171–202. – Zum Problemkomplex von Chroniken und Historien in der byzantinischen Historiographie vgl. auch R. TOCCI, Questions of Authorship and Genre in Chronicles of the Middle Byzantine Period: The Case of Michael Psellos' *Historia*, in Pizzzone (Hrsg.), *The Author in Middle Byzantine Literature* (wie oben Anm. 14) 61–75, hier 61–65.

32 FLASCH, Das philosophische Denken (wie oben Anm. 5) 140.

33 W. HUSCHNER / F. REXROTH (Hrsg.), Gestiftete Zukunft im mittelalterlichen Europa. Berlin 2008.

34 B. SCHELLER, 'Kognitive Entgrenzung' und wissenschaftlicher Stil in den Mittelalterforschungen Michael Borgoltes, in T. Lohse / B. Scheller (Hrsg.), Michael Borgolte. Mittelalter in der größeren Welt. Essays zur Geschichtsschreibung und Beiträge zur Forschung. Berlin 2014, 1–10, hier 9. – Eine Auseinandersetzung mit dem nach Redaktionsschluss des vorliegenden Bandes erschienenen Buch von B. JUSSEN, Das Geschenk des Orest. Eine Geschichte des nachrömischen Europa 526–1535. München 2023, der das Epochenmodell „Antike“, „Mittelalter“ und „Neuzeit“ in Frage stellt und den Begriff „Mittelalter“ in der Geschichte „Lateineuropas“ aus dem Weg räumen will, ist leider hier nicht mehr möglich.

